

REZENSION

Marc Grimm/Christina Hainzl (Hg.): Antisemitismus in Österreich nach 1945

Marc Grimm/Christina Hainzl (Hg.): Antisemitismus in Österreich nach 1945, Berlin/Leipzig: Hentrich & Hentrich 2022, 326 S., ISBN: 978-3-95565-469-6, EUR 24,90 €.

Besprochen von Alexandra Preitschopf.

Das erneute globale Aufflammen des Antisemitismus seit dem 7. Oktober 2023 führt einmal mehr die hohe Aktualität des Phänomens und die Dringlichkeit seiner Erforschung vor Augen. Der vorliegende Sammelband *Antisemitismus in Österreich nach 1945* leistet hierzu einen wichtigen Beitrag: Wie die Herausgeber:innen Christina Hainzl und Marc Grimm betonen, sind bisher Publikationen, „die den für Österreich spezifischen Antisemitismus konturieren, [...] kaum vorhanden.“ (S. 9) Die 15 Beiträge des Sammelbandes begegnen diesem Forschungsdesiderat durch eine Annäherung aus sehr unterschiedlichen Perspektiven, wobei sowohl Kontinuitäten des Antisemitismus vor und nach 1945 in politischen Bewegungen, staatlich-institutionellen Kontexten sowie in Presse und Film als auch neue Entwicklungen, wie Antisemitismus in den Sozialen Medien oder in muslimischen Communities, in den Blick genommen werden. Zwar können die Einzelstudien den zeitgenössischen Antisemitismus in Österreich nicht in seiner Gesamtheit abbilden, jedoch liefern sie einen fundierten Überblick über für das Land zentrale Erscheinungsformen und wertvolle Ausgangspunkte für weiterführende Forschungen.

Nach einer leider nur sehr knapp ausfallenden Einleitung, die auf Begriffsklärungen und eine inhaltliche Einführung verzichtet, widmet sich Christina Hainzl im ersten Aufsatz des Bandes zunächst der Wahrnehmung von Antisemitismus durch Betroffene selbst. Aus den Interviews, die die Autorin mit Juden und Jüdinnen zu jüdischem Leben in Österreich führte, geht hervor, dass dies nach wie vor keine Selbstverständlichkeit darstellt. Juden und Jüdinnen sehen sich immer wieder tiefsitzenden Vorurteilen und *Othering* ausgesetzt, einige haben Angst durch das Tragen von religiösen Symbolen als jüdisch erkennbar zu sein oder (unberechtigterweise) für die israelische Politik verantwortlich gemacht zu werden.

Barbara Serloth eröffnet daraufhin die historische Perspektive und beschäftigt sich mit dem Einfluss von Antisemitismus auf die Entnazifizierungs- und Restitutionspolitik der Zweiten Republik. Wie die Autorin darlegt, war dieser „demokratisch legitimierte legislative Antisemitismus“ (S. 21) eingebettet in das „umfassende Unschuldennarrativ“ Österreichs nach 1945 und die „Zurückweisung der Mitschuld und Teilhabe am Nationalsozialismus“ (S. 38). Die nur mangelhaft vorhandene Empathie gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus seitens der politischen Eliten schlug sich so auch in einer vorurteilsbehafteten Gesetzgebung bezüglich Restitutionsforderungen nieder. Hieran

knüpfen Karin Bischof und Marion Löffler mit ihrem Beitrag zu Antisemitismus als politischer Strategie im Rahmen von Plenumsdebatten im österreichischen Nationalrat nach 1945 nahtlos an. Auch hier stand in den ersten Nachkriegsjahren die Schuldabwehr im Vordergrund. Mit dem Staatsvertrag 1955 und der Sorge um das internationale Renommee Österreichs wurden Parlamentsdebatten zu Antisemitismus auf ein Minimum beschränkt, zugleich ein allgemeines Verhetzungsverbot erlassen. Erst durch die „Waldheimaffäre“ von 1986 und den Einzug der Grünen in den Nationalrat kam es schließlich verstärkt zur Thematisierung von Vergangenheitspolitik und Antisemitismus.

Im Anschluss hieran widmet sich Margit Reiter der FPÖ und dem „Ehemaligen“-Milieu nach 1945. Gerade in diesem Umfeld hielt sich ein umfassender – ganz offen artikulierter – Antisemitismus sehr hartnäckig. Erst allmählich wurde von einem Teil der FPÖ der „zunehmend tabuisierte Sprachgebrauch über Juden“ angepasst – aus den „bekennenden Antisemiten“ wurden „verschämte Antisemit:innen [...], die demzufolge auch den Antisemitismus-Vorwurf immer empört von sich wiesen.“ (S. 79) Gleichzeitig kennzeichnet das Milieu der extremen Rechten bis heute ein so genannter *double speak*, durch den sich mitunter starke Diskrepanzen zwischen Binnendiskurs und öffentlicher Rede ergeben. Helga Embacher ergänzt dies um die Frage der Haltung der FPÖ gegenüber Israel: War die Partei bis 2010 pro-palästinensisch ausgerichtet, vollzog sie seither einen Kurswechsel zu einer pro-israelischen Position. Zu sehen ist die damit einhergehende (vermeintlich) anti-antisemitische Ausrichtung im Kontext einer zunehmenden Islamfeindlichkeit und der Warnung der FPÖ vor einem „importierten Antisemitismus“. Zugleich lässt sich ein solch „selektiv positives Israelbild“ nach wie vor „mit antisemitischen Haltungen vereinbaren“ (S. 96). Bernhard Weidinger widmet sich im Anschluss der Frage von Studentenverbindungen und Antisemitismus in Österreich vom späten 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Waren erstere – gleich welcher Ausrichtung – insbesondere seit der Zwischenkriegszeit stark antisemitisch ausgerichtet, lösten sich katholische Verbindungen nach 1945 von dieser Position. Das Gegenteil trifft auf deutschnationale Burschenschaften zu – hier „waren jene Alten Herren, die nach Kriegsende ihre Bünde rekonstituierten, selbst zum Großteil überzeugte Nationalsozialisten gewesen und nicht selten auch geblieben“ (S. 120).

Nach diesen Perspektiven auf die (extreme) Rechte folgt mit Stephan Grigat ein Beitrag zur radikalen Linke in Österreich, deren Antisemitismus er insbesondere im Kontext von Antiimperialismus und Antiamerikanismus verortet, forciert seit dem „Sechstagekrieg“ 1967. Obgleich es sich bei offen antiisraelischen Organisationen der österreichischen Linken um „politisch marginale, nur wenig Mitglieder umfassende Splittergruppen“ (S. 137) handelt, resultiert ihre Relevanz aus diversen Kooperationen, wie etwa mit der umstrittenen Israel-Boycottbewegung BDS oder Gruppierungen des politischen Islam.

Der Frage nach der Rolle des Islam geht darauffolgend Mouhanad Khorchide in seinem Aufsatz näher nach und konstatiert für Österreich „einen dringenden Handlungsbedarf [...], um junge MuslimInnen über Antisemitismus aufzuklären“ (S. 153). Eine zentrale Rolle käme hierbei den Moscheengemeinden zu, als problematisch erweist sich jedoch, dass einige unter ihnen zu Organisationen gehören, die selbst nicht frei von antisemitischen Ideologien sind. Hasan Softić vertieft die Perspektive auf Muslim:innen mit seinem Beitrag über antisemitische Argumentationsmuster in bosnisch-muslim-

ischen Communities. Neben der starken Solidarisierung mit Palästina und einer mangelnden Differenzierung zwischen Israel als Staat und Juden und Jüdinnen allgemein fallen hierbei vor allem Vergleiche zwischen dem Holocaust und Srebrenica bzw. die Kritik, dem Holocaust käme zu viel Aufmerksamkeit zu, auf.

Matthias Falter setzt in seinen Ausführungen zu katholischem Antisemitismus nach 1945 den Fokus auf ideologische Kontinuitäten, etwa in konservativ-katholischen Kreisen oder innerhalb der ÖVP als Nachfolgepartei der Christlichsozialen. Zugleich wirkte dieser aber „auch ohne explizit antisemitische Plattformen wie [Christlichsoziale] Partei oder Kirche weiter“ (S. 183) und blieb in Österreich „ein jederzeit abrufbarer kultureller Code“ (S. 185).

In die unmittelbare Gegenwart zurück führt Bernadette Edtmaiers Aufsatz, der sich mit der in der Forschung lange vernachlässigten Frage nach Verbreitung von Antisemitismus unter Jugendlichen in Österreich beschäftigt. Die Autorin schlägt zur besseren Einordnung ein Antisemitismus-Spektrum vor und konstatiert, dass ungefähr jede(r) Fünfte der von ihr Befragten sich potenziell antisemitisch äußerte. Muslimische Jugendliche machten hiervon etwa zwei Drittel aus.

Weisen Edtmaiers Ausführungen somit Anknüpfungspunkte zu Softić und Khorchide auf, so führt der Beitrag von Klaus Davidowicz zeitlich zurück zur Frage des Antisemitismus im österreichischen Nachkriegsfilm. Wie auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen zu beobachten, gab es hier nach 1945 „filmisch keinen wirklichen Neuanfang [...]. Nur wenige Vertriebene kehrten zurück und aus den Schauspielern der Nazi-Zeit wurden wieder „österreichische Darsteller““ (S. 225). Die dominante Tendenz war der unpolitische Heimatfilm, der sowohl die NS-Vergangenheit als auch das Judentum tabuisierte.

Einen umfassenden Längsschnitt quer durch Erhebungen zu antisemitischen Einstellungen in Österreich zwischen 1973 und 2020 liefert im Anschluss Heinz P. Wassermann. Allgemein für Österreich festhalten lässt sich, dass über die Jahre eine Abnahme der Zustimmung zu antisemitischen Antworten und eine Zunahme bei nicht-antisemitischen Antworten zu beobachten ist. Interessant wäre noch zu erfahren, was hierfür besonders ausschlaggebend war.

Abschließend beschäftigten sich die letzten beiden Beiträge mit Antisemitismus im medialen Bereich, beginnend mit Florian Markls Untersuchung zu führenden österreichischen Printmedien. Insbesondere zwei Aspekte werden augenscheinlich: Einerseits wuchs im Laufe der jüngeren Vergangenheit das Bewusstsein für Antisemitismus, gerade in Bezug auf Israel. Parallel zu diesem „Lernprozess“ ortet Markl aber auch eine „Israelisierung des Antisemitismus“ (S. 285), im Zuge dessen sich antisemitische Einstellungen mehr oder weniger verklausuliert in Form vermeintlicher „Israelkritik“ äußern. Ben Dagan erweitert den Sammelband um die höchst aktuelle Perspektive auf Social Media, auf die leider sonst an keiner Stelle näher eingegangen wird. Der Autor spricht in diesem Kontext von einer „neuen Mobilisierungskraft“ durch eine Subkultur, die „mittlerweile auf ein ganzes Informations-Ökosystem aufbauen kann“ (S. 315). Auf diese Weise verbreitet sich etwa verschwörungstheoretisches Denken, das durch die COVID-19-Pandemie einen nochmaligen Aufwind erfuhr, umso wirksamer.

Sehr hilfreich wäre am Ende des Bandes noch ein Gesamtfazit durch die Herausgeber:innen gewesen, das die teilweise disparaten Ausführungen in Bezug

zueinander gesetzt hätte. In dieses hätte sich auch eine europäische Vergleichsebene einziehen lassen, um zum einen auf Parallelen zu anderen Ländern und transnationale Entwicklungen zu verweisen. Zum anderen hätten sich so spezifisch *österreichische* Manifestationen von Antisemitismus noch deutlicher markieren lassen, zumal dies in den jeweiligen Aufsätzen selbst nicht oder nur am Rande geschieht. Nichtsdestotrotz liegt mit dem Sammelband ein vielschichtiger, höchst informativer und anregender Einblick in die österreichische Antisemitismusforschung vor.

Zitiervorschlag Alexandra Preitschopf: Rezension zu: Marc Grimm/Christina Hainzl (Hg.): *Antisemitismus in Österreich nach 1945*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 18 (2024), 34, S. 1–4, online unter https://www.medaon.de/pdf/medaon_34_preitschopf.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Alexandra Preitschopf studierte Geschichte und Französisch an der Universität Salzburg und promovierte dort 2016 mit einer Dissertation zu *Palästina-Solidarität, Antizionismus und Antisemitismus im zeitgenössischen Frankreich*. Seit 2021 arbeitet sie als Postdoc-Assistentin für Zeitgeschichte an der Universität Klagenfurt. Neben verschiedenen Artikeln zu Aspekten des zeitgenössischen Antisemitismus publizierte sie 2019 gemeinsam mit Helga Embacher und Bernadette Edtmaier die Monografie *„Antisemitismus in Europa. Fallbeispiele eines globalen Phänomens im 21. Jahrhundert“* (Wien: Böhlau).